

Mundart versus Schriftsprache : Theobald Baerwart entdeckt für sich den Dialekt

Autor(en): **Trachsler, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 2: **Zeitenwende 1918/19 : die Region im Umbruch**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842733>

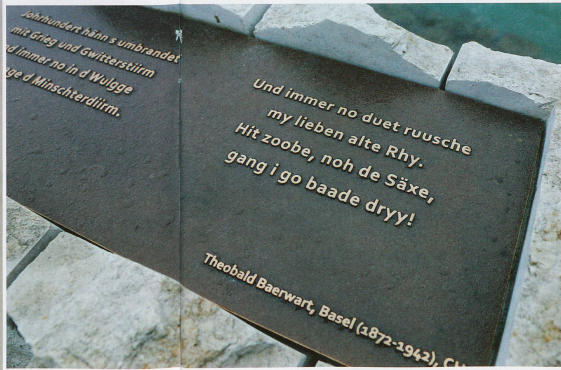
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theobald Baerwart entdeckt für sich den Dialekt



sind schliesslich deren acht geworden, die er zwischen seinem 54. und 69. Altersjahr verfasste – gab Baerwart den Titel «Sällmol». Es erschien 1926 im Verlag der «National-Zeitung». Das Besondere war, dass diese «Basler Plaudereien» nun im Dialekt, in seinem Dialekt, geschrieben waren. Der Autor hatte nämlich bald gemerkt, dass für seine Erzählungen und Gedichte die Muttersprache die «richtige Sprache» war. Er sagte es einmal so: «Hochditschi Glaibasler Memoare kämte mer vor wie Meräng anere Ziibelesoose.» Und dies sah er ebenfalls ein, nämlich dass er, Sohn eines Bäckermeisters und im Kleinbasel aufgewachsen, nicht mit dem Baseldeutsch, wie man es in der Dalbe sprach, aufwarten konnte. Und dann war da noch ein Zweites, nämlich die neue Wertschätzung und die Pflege der Mundart, die sich damals anbahnten. Dass er auf sympathische Weise bescheiden war, kann man auch daran erkennen, dass er seine Erzählungen als «Plaudereien» bezeichnete und nicht als hohe Dialektliteratur verkaufte.

Neben den «Plaudereien» hat Theobald Baerwart auch das Mundartgedicht gepflegt, so im Bändchen «Maisepfiff» (1928). Es gibt im Basler Jahreslauf kaum einen bedeutenden Tag, kaum ein bedeutendes Ereignis, dem er nicht als aufmerksamer Beobachter ein Gedicht gewidmet hätte. Mit liebevollem Blick für die Landschaft um Basel beschreibt Baerwart im Gedicht «Rieche» zudem eine Naturidylle.

Rieche

*S Wisedal im Sunneschyn,
Rieche vornedra!
Wien e Bruut im Hochzytstaat
Lacht mi d Haimet a.*

*Bärg und Wald und Råbe, s isch
Alles bynenand,
S git nyt Scheeners uff der Wält
Ass my Sunneland.*

*Lueg, wie d Wise glänzt dur s Laub
Und wie d Matte lacht!
Vilte het s und Buureheef,
Gårte, s isch e Pracht.*

*Und e Wy, der Schlipfer Wy!
Schängg en y und lipf
S Gold im Glas! Mer stossen a:
Riechen und sy Schlipf!*

Die Zeitenwende 1918/19 prägte auch den Umgang mit der Sprache in der Grenzregion. Während die alemannische Mundart nach dem Ersten Weltkrieg im Badischen und im Elsass unter die Räder der Nationen und der Schriftsprachen geriet, entwickelte sich der Dialekt in der Schweiz zur allgemein akzeptierten Umgangssprache. Die neue Wertschätzung und Pflege der Mundart zeigt sich auch am Werk von Theobald Baerwart, der seine Erzählungen und Gedichte in Baselditsch schrieb.

Von Beat Trachsler

Theobald Baerwart hat nicht von Anfang an auf Baseldeutsch geschrieben. «Rosswiler Geschichten» hiess das erste Bändchen, das er 1918, noch im Eigenverlag, herausgab. Sein Inhalt waren Begegnungen mit den Nachbarn, Dorfbewohnern und Bauarbeitern. Baerwart war damals bereits 46 Jahre alt, verdiente sein Brot als Sekretär der Eidgenössischen Zollverwaltung in der Elisabethenstrasse und wohnte in Bottmingen in der Villa «Tannhäuser», die er 1908 hatte bauen lassen.

Basler Plaudereien

Mit der Erzählung «Uus em Glai Basel» stieg er 1921 auf Baseldeutsch um. Dem dritten Bändchen – es

▲ Seit dem frühen Mittelalter sind das Elsass, Südbaden und Basel sprachlich im Alemannischen daheim. Erst mit dem Ersten Weltkrieg ergab sich hier eine Zäsur. Der 2016 eröffnete länderübergreifende Dreyland Dichterweg macht an 24 Stationen beidseits des Rheins den Reichtum der alemannischen Sprache sichtbar. Der Weg startet beim Novartis Campus mit dem Gedicht «My Basel» von Theobald Baerwart.

◀ Zitat von Theobald Baerwart an seinem Geburtshaus an der Maulbeerstrasse 11 in Basel.

«WUNDERE
DUET'S
MI NUMME,
ASS AN MYM
GIBURTSHUUS
NO KAI
GIDÄNGGDAFELE
MY RUEHM
VERKINDET.»

THEOBALD BAERWART

11

Hebel druckte noch in Karlsruhe

Baerwart hatte mehr Glück mit dem Druck seiner baseldeutschen Gedichte und Plaudereien als Johann Peter Hebel. Dieser erhielt, als er seine 32 Gedichte in alemannischer Mundart in Basel publizieren wollte, von den beiden Druckern Haas und Flick eine Abfuhr. In der Mundart zu dichten, sei keine Kunst. Bekanntlich ist dann das Büchlein «Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten» 1803 bei Philipp Macklot in Karlsruhe erschienen, und zwar in einer Auflage von 1200 Exemplaren. Zu Hebels Zeit war die Verwendung des Dialekts noch nicht anerkannt.

Wenn wir die Situation nach Baerwart ins Auge fassen, dann entdecken wir, dass 1947 Robert B. Christ – der auch unter dem Pseudonym «Glopfgaischt» 35 Jahre lang den Baslern in Zeitungsbeiträgen sagte, was ein anständiges Baseldeutsch sei – in seiner «Baseldytsch Sammlig» den damals noch lebendigen Bestand an Dialektausdrücken festgehalten hat. Mit der gleichen Absicht konnte 1984 der Dialektologe Rudolf Suter sein Baseldeutsch-Wörterbuch, das er im Auftrag der Christoph Merian Stiftung geschaffen hatte, erscheinen lassen. ■



Zweisprachiges Strassenschild.

Das Elsass wird «französiert»

Seit Baerwarts Zeiten erlebten die Dialekte im benachbarten Elsass ein schwieriges Schicksal. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs war nur ein bescheidener Teil der elsässischen Bevölkerung der französischen Sprache mächtig. Man pflegte die Mundart, Hochdeutsch war die Schriftsprache. Es kam wieder zu einem Aufblühen der deutschsprachigen Literatur. Unmittelbar nachdem 1918 ein Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Deutschland geschlossen worden war, sicherte sich Frankreich den Besitz von Elsass-Lothringen. Nach dem Einmarsch der französischen Truppen im Elsass wurde eine «Französisierung» in die Wege geleitet, die sich über das gesamte öffentliche Leben erstreckte.

Allmählich entstand eine Protestbewegung, die von mehreren Organisationen und Parteien getragen wurde und Mitte der 1920er-Jahre ihren Höhepunkt erreichte. Daraufhin gab es eine Verbesserung, was den Deutschunterricht in den Volksschulen betraf. Heute bemühen sich Intellektuelle um die Wiederbelebung der elsässischen Mundarten mit Vorträgen und Publikationen. Dies gilt auch für das Markgräflerland. In beiden Regionen sind heute zweisprachige Ortsschilder anzutreffen, und zwar in Mundart und in Schriftsprache.



Theobald Baerwarts
Gässli



90-96 A

Baerwart: Schulhaus statt Strasse

Am 14. Mai 1872 ist Theobald (Baldi) Baerwart als Riehener Bürger auf die Welt gekommen. Im Herbst desselben Jahres erhielt die Familie das Basler Bürgerrecht und im Jahr darauf verkaufte der Vater Baldis Geburtshaus an der Clarastrasse. Von 1877 bis 1891 war am damaligen Maulbeerweg (heute Maulbeerstrasse) das Domizil der Familie.

Zur Erinnerung an den Dichter und an den mit einem trockenen, mit Ironie gefärbten Humor gesegneten Erzähler von vergnüglichen Geschichten aus seiner Kleinbasler Jugendzeit waren seit 1964 von der Nomenklatur-Kommission eine Baerwartstrasse und ein Baerwartweglein vorgesehen. Aber aus der Vorsehung wurde nichts. Dafür erhielt 1968 das Schulhaus am Rhein an der Offenburgerstrasse 1 den Namen des Dialektdichters. 1995 – über ein halbes Jahrhundert nach seinem Ableben 1942 – hat man zur Erinnerung an den dichtenden Mitarbeiter am Direktionsgebäude der Zollverwaltung eine Inschriftentafel montiert.

Baerwarts Gässli – eine Strasse, die es offiziell nicht gibt. Ein unscheinbarer Durchgang verbindet die Matten- mit der Isteinerstrasse im Kleinbasel. Ganz in der Nähe, an der Maulbeerstrasse, ist Theobald Baerwart aufgewachsen. Freunde von Baerwart erinnern hier mit einem (inoffiziellen) Strassenschild und einer Gedenktafel an den Kleinbasler Dialektdichter. ►

